

## Kastengeist und Mandarinentum.

Von Dr. iur. Eugen Rosenstock,  
bisherigem Leiter der Akademie der Arbeit, Frankfurt a. M.

Zwei Dinge werden dem Beamtentum gern nachgesagt: Kastengeist auf der einen Seite, Mandarinentum auf der anderen. Beides sind entgegengesetzte Vorwürfe, und es lohnt sich, einmal zu untersuchen, ob sie einander nicht gegenseitig aufheben. Oder aber, falls das nicht der Fall ist, wo heut und für uns der schmale Weg zwischen dem Zopf des Berechtigungswesens und dem Dünkel des erblichen Beamtentums gesucht werden muß.

In seiner Festrede zur Eröffnung des neuen Semesters der Berliner Verwaltungsakademie hat Exz. Staatsminister Dr. Drews freimütig diese Dinge gestreift, indem er fragte: „Was ist die indische Kaste?“ Und er gab zur Antwort: „Ein Stand, in den man hineingeboren und in den man mit der Geburt auf ewig hineingebannt wird.“ Wir dürfen diesen Zustand nun freilich nicht wörtlich auf europäische Verhältnisse übertragen. Denn wenn für das Volk das Beamtentum allerdings wie eine Kaste wirkte, so lehrt doch umgekehrt jede Statistik, wie ungeheuer reich der Zustrom frischen Blutes dauernd war. Als schlagendstes Beispiel sei nur des Bauernsohns und seines Wegs über den Militäranwärter in die Bürokratie hinein gedacht. Wie viele der Söhne dieser Männer wurden ferner hohe und höchste Beamten. Man muß vielmehr den Begriff der „Geburt“ bei uns dahin erläutern, daß er etwa die beiden ersten Jahrzehnte des Lebens mit umfaßte. Mit dem Verlassen der Schule fielen die beiden großen Entscheidungen, die das Leben beherrschten: ob man den Einjährigenschein und das Geld zum Militär mitbrachte, entschied darüber, ob man Reserveoffizier wurde. Und ob man das Abiturientenzeugnis und das Geld zum Studieren besaß, war ausschlaggebend für die Möglichkeit zum Studieren.

Also war der Mensch und Beamte von da an fertig geboren. Schon im zwanzigsten Jahre stand fest, ob er es zu einem Wohlgeboren oder Hochwohlgeboren bringen werde. Alles Weitere seiner Laufbahn verlief dann in der Tat in dem Rahmen einer unentrinnbaren Kaste, in der aller Geist erstarrt war als bloße Zutat zu seinen leiblich „Wohlgeborenen“ Trägern. Bis zum zwanzigsten Jahre konnte die Unvorsichtigkeit in der Wahl der Eltern ausgewetzt werden, nachher schwer oder gar nicht.

Dieses Verschieben des Geburtsbegriffs durch das Hereinrechnen des periodischen Bildungswegs in die Standes- und Kastenbildung gibt uns den Schlüssel zu dem anderen Vorwurf des Mandarinentums. Mandarinentum heißt ja Aufbau des Beamtentums auf Examina. In China kam man bis zur Revolution selbst auf die höchsten Posten nur durch ein weiteres Examen. Die ganze Laufbahn dort bewegt sich von Prüfung zu Prüfung vorwärts und aufwärts. Ohne Berechtigungsschein war auch für den Tüchtigsten nichts zu machen, selbst mit siebzig Jahren nicht, wenn er Minister werden sollte. Jeder kennt die vielen Knöpfe, die man auf diese Weise allmählich erwarb. Deshalb spricht man nicht von Kastengeist, sondern von Mandarinentum, weil durch den Examensdrill der Geist förmlich zu einer körperlichen Umformung seiner Träger führt.

83

Dieser chinesische Zopf ist bei uns reichlich lang getragen worden, aber eben doch nur halb so lang wie in China. Denn dort, wo das Examen in China die Hauptrolle spielt, in der zweiten Lebenshälfte, da galt bei uns das einfache Kastenprinzip. Vom dreißigsten Jahre ab fiel fast durchweg — der Kreisphysikus ist eine seltene Ausnahme — jedes Examen fort. Während der Chinese unverdrossen mit 40 Jahren sich neu prüfen läßt, erschien bei uns um dieses Lebensjahr der erste Orden und der erste Ratstitel. Titel und Orden sind die entgegengesetzten Mittel wie Examina. Denn sie sind Auszeichnungen eines Kastengenossen unter seinesgleichen. Prüfungen hingegen erteilen Berechtigungen an Kastenfremde, an Leute verschiedensten Schlages.

Der Bildungsgang des europäischen Bürokraten war also auf die zwei bis drei ersten Jahrzehnte seines Lebens eingeschränkt. Hier spielte die Schul-, Aus- und -Fortbildung die ungeheure Rolle, die gerade uns Deutsche in der ganzen Welt als Examensvolk berühmt und berüchtigt macht. „In Deutschland ist immer die eine Hälfte des Volkes damit beschäftigt, die andere zu examinieren.“ Dies Spottwort mag man nun erst ganz würdigen, wenn man bedenkt, daß die Chinesen nicht nur die Hälfte, sondern das ganze Leben damit hinbringen! Bei uns hörte es mit dem Assessor auf.

Kurz und gut: In Deutschland verlief bisher die erste Lebenshälfte des Menschen unter Prüfungen, Examinas, Klausuren und Rigorosen, Diplomen und Zeugnissen als harter Bildungsgang. Die zweite hingegen wuchs automatisch von da weiter mit Pöstchen, Orden, Titeln, Pension usw. Freiwillige Bildung erfüllte mithin die Jugend, unfreiwilliges Wachstum das Alter des Beamten. Wir machten unsere Jugend zu Mandarinen, unser Alter zu einer Kaste. Und das ist nun ungeheuer bezeichnend für unsere europäische Lage: Wir verfahren damit umgekehrt, genau umgekehrt wie die Länder dieser beiden Typen: Das indische Kind ist das der Kaste, der chinesische Mann ist es, der dem Mandarinentum verfällt!

Hierin nun scheint mir des Rätsels Lösung zu liegen, die uns aus dem heillosen Dilemma herausführt. Der Mensch wächst doch in Wirklichkeit automatisch in seiner Jugend; Kämpfer hingegen ist er im Mannesalter. Hier erst „steht er seinen Mann“. Also muß das freie Entfalten der Kräfte, die uns Mutter Natur in die Wiege mitgab, in der Jugend gepflegt werden: Alle unsere Schulreform schreit ja deshalb statt nach Schulung nach Entfaltung der Kräfte. Sie hat recht damit; aber die Verwaltungsreform ist das unentbehrliche Seitenstück zur Schulreform. Und sie besteht eben darin, daß vom Beamten Weiterbildung gefordert und daß sie ihm ermöglicht wird. Gerade der „ausgewachsene“ Mensch, den das Leben gereift hat, soll nun im Bildungskampfe sich dauernd läutern, erneuern und erfrischen. Um das dreißigste Lebensjahr herum liegt der Drehpunkt für Leben und Laufbahn, um den herum heut Wachstum und Bildung herüber und hinüber getauscht werden müssen. Alle Beamtenakademien sind hierin einig, daß sie keine bestimmten Berechtigungen für ihren Bereich fordern, sondern sagen: Wer zu uns kommt, den hat das Leben gereift, die Erfahrung wachsen machen. In diesem Verzicht auf eine Aufnahmeprüfung liegt die Anerkennung des natürlichen Wachstums, liegt das neue Prinzip in aller seiner Tragweite beschlossen. Ebenso darin, daß, um so strenger die Abschlußprüfungen gehandhabt werden sollen, die bei den

Zöglingsstudien so oft nur Formsache waren, weil sie eben bei jungen Menschen in der Tat oft eine Vergewaltigung darstellen. Nicht so bei den „Alten“. Hier kann und muß Kampf, Ernst, Zielbewußtsein gefordert werden. Es ist bezeichnend, daß die Akademie der Arbeit in der Universität Frankfurt a. M., dieser großangelegte Versuch einer Hochschule für alle Männer und Frauen der Arbeit von rechts bis links und vom Beamten bis zum Landmann, weder Aufnahmeprüfung, noch Abschlußexamen kennt. Sie ist eben ausgeprägtermaßen auf das Bedürfnis der Lebensmitte, des dreißigsten Lebensjahrs, zugeschnitten, wo der Mensch soeben die erste Prüfung des Lebens — Ehe und Beruf — bestanden hat und in die zweite erst hinübertritt, wo ihm daher durch das unexaminierte Hereintreten in die Akademie die schon bestandene Prüfung durch das Leben bescheinigt wird. durch die examenslose Beendigung aber umgekehrt im starken Unterschied zu den Verwaltungsakademien betont wird, daß die Akademie der Arbeit noch das freie Wachstum der Arbeit fördern will, aber keinerlei Laufbahn erschließen, keinerlei Karriere eröffnen und keinerlei Beamtenkonkurrenz züchten will. So steht die Akademie der Arbeit als Hochschule des dreißigjährigen Praktikers genau in der Mitte zwischen der Schulreform und der Verwaltungsreform, zwischen der Lockerung der Schulfron und der Förderung der Beamtenbildung, und wenn sie hier genannt wurde, so geschah es, weil sich an ihr klar die großen Zusammenhänge zeigen lassen, in denen heute das ganze Bildungswesen des Beamtentums schwingt.

Zwischen Indien und China führt der europäische Weg mitten hindurch: Aus der überschäumenden Schwärmerei der Jugend soll der Weg ums dreißigste Jahr hinüberlenken in den strengen Geisteskampf der Männer. Dann werden die Schlagworte Mandarin und Kaste verschwinden aus unserem Volke und man wird statt ihrer Bekämpfung zwei besser lautende fördern:

Wachstum und Bildung.

---

## \* II. BÜCHERTISCH \*

---

### A) BUCHBESPRECHUNG

Der neue Mensch. Von Friedr. A. Seyffert.

Ein nicht alltägliches Buch, weil es voraussetzungslos den Menschen in seine Welt hineinwachsen läßt, die ihn als Subjekt mit neuen Organen ausstattet und ihn so zum Auskosten ihrer Segnungen befähigt.

Das Wachstum des neuen Menschen geschieht nicht mühelos, es wird vielmehr als Ringen zwischen Instinkt und Wissenschaft verkörpert. Diese Methode bewahrt vor dem Abgleiten in abstrakte Weiten, die mit ihren tausend Gefahren des Sichverlierens locken. Rüstig fortschreitend bleibt der Wanderer angesichts des Nebelflecks unirdischer